

Brigitte Felderer

Wahrnehmungsklischees. No more!

Oktober 2011

Die Fotografie wurde offenbar aus einer Kabine des Wiener Riesenrads aufgenommen. Die Aufmerksamkeit der Künstlerin richtete sich auf den Vergnügungspark rund um die berühmte Sehenswürdigkeit, die hier nur Aussichtspunkt und so selbst unsichtbar bleibt. Die fast unwirklich anmutende Szenerie zeigt eine Achterbahn, ein kugelförmiges Haus, in winterlich blassem Licht, nichts läuft und rennt, auch Publikum ist nicht zu sehen. Die unscharfe Fotografie scheint viel eher eine Vorstellung zu zeigen als Realität wiederzugeben. Der Vorgang des Fotografierens tritt auch nicht hinter den präentierten Inhalt zurück. Das Medium, das die Bilder erzeugt, bleibt spürbar. Folgt man dem Blick der Künstlerin, mag die Darstellung genauso eine Erinnerung, einen Traum oder eben doch den Blick auf einen bestimmten Ort gleichermaßen dokumentieren wie erzeugen. In dieser Arbeit, die durchaus exemplarisch für ihren Realitätsbezug anzusehen ist, hat sich Héléne van Duijne der Fotografie bedient, um eigene wie fremde Wahrnehmung zu steuern – subtil und dabei konsequent.

In ihrer Vorgehensweise begrenzt sie sich jedoch nie mit einem bestimmten künstlerischen Medium. Sie hat beispielsweise Müll, den sie in einem Wiener Bahnhof gesammelt hat, in Seife gegossen (2001), oder, in einer künstlerischen Kooperation mit Max Frey, Diaprojektoren im Galerieraum installiert und es dem Ausstellungspublikum ermöglicht, mit Bildfängern, sprich: großen runden Scheiben an hohen Stäben, die projizierten Bilder durch den Raum zu bewegen (2005). Zwischen 2004 und 2010 entsteht eine Installation aus Magnetbändern. Die Bänder hängen als Geflechte im Raum, drehen sich. Das Videomaterial, das sich auf ihnen befindet, wird von einem Beamer an die Wand und auf die herabhängenden Bänder geworfen. Die rotierenden Bilderbündel erzeugen so Lichtreflexionen an der Wand und es lassen sich zudem Ausschnitte aus David Cronenbergs „Videodrome“ erkennen. Eine Wahl, die hier durchaus programmatisch zu verstehen ist: Im Film werden die Menschen selbst zu bildgebenden Maschinen, indem sie sich Videobänder einverleiben. In der Installation sind die technischen Bildträger wie die filmischen Inhalte, die sie bergen, zugleich sichtbar. Ob mit Fotografie, Installation, genauso auch in performativen Projekten, übersetzt Héléne van Duijne virtuelle Darstellungsformen in analoge Räume und Sinneserfahrungen, die sich gleichermaßen visuell, akustisch oder auch haptisch einstellen. Die Prozesse der Übersetzung bleiben nachvollziehbar. Im Rahmen einer Performance hat sie 2010 Schokoladentorten mit einer Spirale in bunter Zuckerglasur dekoriert. „Spiral Betty“, so der Titel der Arbeit, macht sich dabei nicht über Robert Smithsons Naturkunstwerk „Spiral Jetty“ lustig. Vielmehr macht die Künstlerin darauf aufmerksam, dass Ironie und Witz einer ernsthaften Auseinandersetzung nie entgegenstehen – ganz im Gegenteil.

Der Blick eines Betrachters, einer Betrachterin auf die Arbeiten von Héléne van Duijne beschränkt sich nie allein auf intellektuelle Betrachtung. Man wird nicht in die Rolle eines Geräte-Users, einer -Userin verwiesen, wird nicht aufgefordert, interaktiv tätig zu werden, sondern zu einem psychedelischen Erlebnis eingeladen, das dennoch immer auch den nötigen, kritischen oder auch ironischen Abstand erlaubt, um sich eigener Wahrnehmungsklischees gewärtig zu werden. Die Künstlerin verfolgt in ihrer Arbeit fast hartnäckig das Ziel, künstlerische Methoden als Auslöser anzuwenden, die eigene Wahrnehmung von Realität und Vorstellung zu hinterfragen, und zu reflektieren, woran wir den offenbar immer noch so wichtigen Unterschied zwischen dem Faktischen und dem Virtuellen festmachen.

Brigitte Felderer